

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegrams-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 8 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

Tageskalender.

Der Genosse Robert Schweißel ist gestorben.

Der ehemalige Gouverneur von Kamerun, Pulkamer, wurde vom Disziplinarhof zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Die Firma Seidel u. Raumann in Dresden importiert englische Streifbretter.

Die revolutionäre Bedeutung der Gewerkschaften.

Leipzig, 26. April.

I.
ap. Das Ziel der Gewerkschaftsbewegung besteht vornehmlich darin, die Lebenshaltung der Arbeiter zu verbessern, namentlich durch Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Hört damit aber das Ziel, oder besser die Bedeutung der Gewerkschaften auf?

Es gibt auch noch andre Einrichtungen, die sich als Ziel setzen, die Härten des Lebens für den Proletarier zu verringern; die Konsumgenossenschaften z. B. können durch Anschaffung des Zwischenhandels seinen Reallohn, d. h. die Masse der Lebensmittel, die er für seinen Lohn kaufen kann, erheblich vermehren. Ja, man könnte sogar Krankenkassen, und andre Klassen, die auf gegenseitiger Versicherung beruhend, dem Arbeiter über schwierige Stunden seines Lebens hinweghelfen, in dieser Hinsicht erwägen.

Aber wenige werden diesen Institutionen, auch nicht den Genossenschaften, eine solche Bedeutung beilegen, wie den Gewerkschaften. Wenn man also sagt: die Gewerkschaften sind für den großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse deshalb nützlich, weil sie durch Verbesserung ihrer Lebenslage ihre Kampfstärke vermehren, so ist das allerdings wahr, doch auch nur ein Teil der Wahrheit. Wenn auch das schwere Elend, die körperliche und geistige Entartung durch Überarbeit, durch schlechte Wohnung und Ernährung die gedrücktesten Proletariatschichten oft völlig kampfesunfähig macht, so gibt umgekehrt eine höhere Lebenslage nur zu oft einen schlechteren Kämpfer ab. Nicht die Höhe des Lohnes selbst, sondern vor allem die Art und Weise, wie sie errungen wurde, und die Gefahr, die diese Errungenschaft kauft, wenn sie nicht fortwährend verteidigt wird, bestimmt die Kampfstärke. Deshalb kann die Bedeutung der Gewerkschaften für die Befreiung des Proletariats nicht allein oder auch nur hauptsächlich darin liegen, daß sie die Lebenshaltung der Arbeiter verbessern.

Daß die Gewerkschaften in der Geschichte des Sozialismus eine viel bedeutendere Rolle spielen, als bloße Ein-

richtungen zur Hebung der proletarischen Lebenslage spielen würden, wird schon dadurch bezeugt, daß es zahlreiche Gruppen von kämpfenden Arbeitern und eine bedeutende Richtung innerhalb der Arbeiterbewegung gibt, die die Gewerkschaften sogar als die ausschließlichen Werkzeuge des revolutionären Kampfes betrachten. Diese Auffassung, die den politischen Kampf für überflüssig und durch seine angeblich korumpierende Wirkung sogar für schädlich erachtet, und den Befreiungskampf der Arbeiter nur durch die Gewerkschaftsbewegung führen will, wurde früher von den Anarchisten befürwortet und fand namentlich in den romanischen Ländern manchen Anklang. Nachher kam sie, als Reaktion gegen die der Bourgeoisie entgegenkommenden politischen Praxis der Revisionisten in Frankreich und Italien, als Neuherung eines erwüchsen Massenempfindens unter dem Namen des „revolutionären Syndikalismus“ empor. In dessen Grundrissen wird man, sei es auch nur in einseitig-übertriebener Gestalt, die hervorragende Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung vor anderen Aktionsmitteln erkennen können.

Jede unrichtige Auffassung hat irgend etwas Nichtiges an sich; Fiktion ist ja nichts als eine beschränkte Wahrheit, die in ihrer Beschränktheit nicht erkannt wird. Die richtige Tatsache, wovon der Syndikalismus ausgeht, ist diese, daß die gewerkschaftliche Organisation die unmittelbare, natürliche, aus der proletarischen Massenlage entspringende Form für den Zusammenschluß der Arbeiter ist. Da die elende Lebenslage des Arbeiters den Grund und den Anlaß seiner Auflehnung gegen die heutige Ordnung bildet, ist die erste, naturgemäße, elementare Form dieser Auflehnung auch der Kampf für Verbesserung seiner Lage. Und da die Ausbeuterklasse ihm unmittelbar in der Gestalt seines Unternehmers gegenübertritt, richtet sich der Kampf gegen diesen, seinen unmittelbaren Ausbeuter. Die Organisation, die naturwüchsig aus der gesellschaftlichen Lage der Arbeiter entspringt und dieser Lage sich anpaßt, ist deshalb die Organisation in Gewerkschaften. Sie ist auch die erste, deren Nutzen und Notwendigkeit sich den noch unaufgeklärten Arbeitern aufdrängt. Die Einsicht, daß der Kampf gegen die ganze Klasse und auf politischem Gebiete gegen die Staatsgewalt geführt werden muß, kann nur die Frucht längerer Erfahrung sein, oder die Folge eines besonders schweren politischen Druckes, durch den der Staat die Aktionsfreiheit der Arbeiter hemmt.

Organisation ist die Waffe des Arbeiters; aber eine Waffe allein reicht zum Kampfe nicht aus; man muß sie auch zu führen wissen. Um den Befreiungskampf gut führen zu können, müssen die Arbeiter über Kenntnisse, über Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse, in die Kraft und die Kampfmittel ihres Gegners, also über politische Einsicht verfügen. Mit der grundlegenden Einsicht in den scharfen Massen Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, welche die gewerkschaftliche Aktion

bringt, ist nicht genug getan. Die Auffassung, daß alle Politik nur ein Mittel für die Bourgeoisie ist, durch schlaue Methoden die Arbeiterklasse über's Ohr zu haufen, daß sie also Schwindel ist, an dem man sich nicht beteiligen soll, kann nicht als ausreichende politische Aufklärung gelten. Nur die wirkliche Teilnahme an dem politischen Kampfe kann der Arbeiterklasse jene politische Reife geben, deren sie bedarf, um die Staatsmacht und damit die Kapitalistenklasse besiegen zu können. Während die Praxis ihrer Kämpfe die Gewerkschaften immer wieder dazu zwingt, sich mit Politik zu befassen, liegt in der Verkennung dieser Bedeutung des politischen Kampfes der Fehler des Syndikalismus, der den revolutionären Kampf für den Sozialismus nur durch die Gewerkschaften führen will.

Zimmerhin brauchte man sich um die Theorie weniger zu kümmern, wenn die Praxis sonst gut wäre. Wenn eine Gewerkschaft für ihre praktische Tagesarbeit gut gerüstet bleibt, so schadet es nichts, wenn sie sich daneben der Illusion einer späteren revolutionären Mission hingibt. So liegt in der Regel jedoch die Sache nicht. Das Hervorheben der angeblichen revolutionären Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung führt leicht dazu, sie für ihren unmittelbaren praktischen Zweck, die Besserung des Arbeiterlohn, ungeeigneter zu machen. Diese beiden Aufgaben setzen verschiedene Bedingungen voraus, die zwar miteinander zu vereinigen sind, aber in der Praxis in der Regel einander ausschließen.

Sollen die gewerkschaftlichen Organisationen sich dem revolutionären Ziel des Umsturzes widmen, dann ist die Hauptsache, daß ihre Mitglieder mit einer kräftigen revolutionären Gesinnung erfüllt sind; dies führt leicht dazu, weniger den Nachdruck auf die große Masse zu legen, der durch Agitation allein diese Gesinnung doch nur schwer beizubringen ist, sondern sich selbst mehr als Stabes für spätere Massenaktionen anzusehen. Es führt gleichfalls dazu, daß für den Tageskampf das Hauptgewicht in solchen Maße auf die Solidarität, auf die Begeisterung gelegt wird, daß das prosaische Sich-Rüsten durch starke Streikfassen überflüssig und sogar schädlich für den revolutionären Geist erachtet wird. Während die bürgerliche Gewerkschaftslehre den Kampf der Arbeiter als reine Geschäftssache betrachtet, die nur mit Geld und Diplomatie zu führen ist, verfällt die „revolutionäre“ Gewerkschaftslehre in die entgegengesetzte Einseitigkeit, indem sie die nüchternen, geschäftsmäßige Ueberlegung ganz verwirft. Das Resultat wird dann sein, daß trotz aller Selbstausopferung und Kampfesenergie die Kämpfe um die Erringung bestimmter Vorteile erfolglos bleiben; statt den Kämpfern neuen Kampfesmut und Verstärkung ihrer Reihen zu bringen, entmutigen sie sie. Die Anziehungskraft des Erfolges fehlt; die Massen bleiben fern, oder laufen nach ein paar solcher Erfahrungen weg, und die

Arbeiter, Genossen! Agitiert für die Waiseier!

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

Nachdruck verboten.

173] „Wie du redest! Ich glaube, du wirst noch einmal ein sehr unglücklicher Mensch werden, Hans.“

„Vielleicht. — Weißt du übrigens, daß es Menschen gibt, auf die das Unglück eine eigentümlich verlockende, anziehende Macht ausübt? So wie es die Moorlöcher in den dunklen Waldseen einzelnen Menschen gegenüber haben sollen.“

„Das müssen dann solche sein, die in Sünde verhärtet sind und nur im Sündigen Freude finden können. Darüber steht auch etwas in der Bibel.“

„So — o? Das gilt doch jedenfalls nicht für alle. Es gibt Menschen, die gerade von ihrem religiösen Zusinken, der ihnen sagt, daß nur der Kummer und das Entbehren, ja, vielleicht erst die Hoffnungslosigkeit ihren geistigen Menschen völlig befreien könne, dem Unglück entgegen gedrängt werden. Es gibt ja, wie du weißt, auch Pflanzen, die nur im Schatten und in der Kälte gedeihen, und die trotzdem Blüten tragen.“

„Solche Menschen kenne ich nicht.“

„Die sind aber doch gar nicht selten, namentlich bei uns nicht. Unsere Geschichte zeigt das. In glücklichen Zeiten gerät es uns in der Regel an bedeutenden Persönlich-

keiten, aber unsere Trübsal kann dafür auch Adler aus Spageneiern ausbrüten, — wie Pastor Fjaltring sich einmal ausdrückte.“

„Pastor Fjaltring? denkst du an den?“

„Ja, — auch an ihn. Und zwar hauptsächlich an ihn.“

„Ja, dann verstehe ich dich gar nicht. Er hat sich ja erhängt!“

„Freilich, das hat er getan. Leider. Ich habe ihn in diesen Tagen oft vermißt. Und eigentlich habe ich bis zu dieser Stunde mir sein trauriges Ende nie richtig erklären können. Aber in der letzten Zeit ist es mir, als könne ich ihn auch in diesem Punkt besser verstehen. Ich sehe nämlich jetzt den Grund zu seiner verzweifeltsten Tat in seinem Verhältnis zu seiner Frau. Du entsinnst dich wohl noch, daß ich dir von seinem sonderbaren Benehmen dieser unheimlichen, in Grund und Boden zerrütteten Person gegenüber erzählt habe. Ich denke mir jetzt, daß sie ursprünglich ein dem seinen ganz entgegengesetzter Charakter gewesen sein kann, eine reiche, vollblütige Natur, für Sonnenschein und Freude geschaffen, und daß er dann Gewissensbisse gehabt hat, weil er sie in einem Schattenleben zurückgehalten hat, das reizend und befreiend auf ihn wirkte, in dem sie aber zugrunde gehen mußte. Vielleicht hat gleichzeitige — so sonderbar es klingen mag — der Kummer und die Schande darüber, Zeuge ihrer Verkommenheit sein zu müssen, einen gewissen Reiz für ihn befehen. . . er konnte gelegentlich etwas fränkhaft Abnormes in seinem Verhältnis zum Schmerz offenbaren. Als sie dann starb, haben die Gewissensbisse überhand genommen. Die Verantwortung für den Seelenmord, den er begangen, hat er nicht tragen können. Er hat sich ja ganz kurze Zeit nach ihrem Tode das Leben genommen.“

„Weshalb erzählst du mir im Grunde dies alles?“ fragte Jünger und sah mißtrauisch zu ihm hinüber. „Wir sprachen ja von etwas ganz anderem.“

Hans zögerte mit der Antwort.

„Weil ich finde, Jünger, daß diese eheliche Tragödie zur Belehrung dienen kann — und als Warnung — auch für uns.“

„Für uns? — die Arbeit sank wieder auf ihren Schoß nieder. „Für uns! — Wie meinst du das?“

Hans sah zu Boden und antwortete nicht. Er war plötzlich so weiß im Gesicht geworden, daß Jünger unwillkürlich einen kleinen Knackschrei ausstieß.

„Hans! Was hast du nur in diesen Tagen einmal vor! Habe ich dir etwas zu Leide getan? Oder die Kinder? So sag doch, was dir fehlt!“

Aber Hans konnte kein Wort hervorbringen. Jünger streckte ihre Hand über den Tisch nach ihm aus, als Liebkoßung.

„Du bist krank, mein Schatz! Und du weißt selbst nicht, was du sagst. Du nimmst in der letzten Zeit alles so schrecklich schwer. Und ich habe gerade in diesen Tagen ein solches Bedürfnis, fröhlich zu sein und alle unsere Klümmernisse zu vergessen! Womit plagst du dich denn nun wieder? Sind es unsere Geldangelegenheiten, die dir Sorge machen, mein Freund?“

„Nein.“

„Aber was ist es dann?“

„Es ist viel, viel Schlimmeres, Jünger.“

„Aber so sage es mir doch?“

„Ich kann nicht. Nicht auf die Weise.“

„Fühlst du dich krank?“

„Nein.“

